

## Besser denken mit Pillen?

### Auf der Suche nach der ethischen Bewertung des Neuro-Enhancement

R. Kipke

Neuro-Enhancement ist im Kommen. Mittlerweile steht eine Reihe pharmakologischer Mittel zur Verfügung, die ursprünglich zu therapeutischen Zwecken entwickelt wurden, mit denen sich aber auch kognitive Fähigkeiten und Persönlichkeitsmerkmale steigern lassen oder die zumindest eine solche Verbesserung versprechen. Hier geht es nicht mehr um die Behandlung von Kranken, sondern um die Optimierung von Gesunden: zum Beispiel Methylphenidat (Ritalin) zur Steigerung der Konzentrationsfähigkeit, Modafinil zur Förderung der Vigilanz, Fluoxetin (Fluctin/Prozac) zur Stimmungsaufhellung, Demenzpräparate zur Verbesserung des Gedächtnisses. Der Zugriff zu diesen verschreibungspflichtigen Arzneimitteln macht in Zeiten des Internets keine größeren Schwierigkeiten. Dieses Neuro-Enhancement wirft viele Fragen auf. Aber nicht nur: Was gibt es und was ist möglich? Sondern vor allem auch: Darf man das? Und wollen wir das? Hier drängt sich also die Frage nach der ethischen Bewertung auf. Die ethische Reflexion sollte sich nicht hauptsächlich davon leiten lassen, dass die beabsichtigte Wirkung dieser Mittel oft nicht eintritt, und unerwünschte Nebenwirkungen auftreten. Das ist die heutige Situation. Doch die neurobiologische Forschung schreitet voran, und für pharmazeutische Unternehmen bietet sich ein attraktiver Markt. Es geht also nicht so sehr um die Frage: Wie beurteilen wir die heutige Wirkung solcher Mittel? Sondern: Wie bewerten wir überhaupt die kognitive und emotionale Selbstveränderung von Menschen durch pharmakologische Substanzen? Nicht: Ist Neuro-Enhancement so, wie es bislang funktioniert, begrüßenswert? Sondern: Ist Neuro-Enhancement im Idealfall begrüßenswert? Diese Debatte hat gerade erst begonnen. Trotzdem gibt es bereits eine Vielzahl an Perspektiven und

Argumenten. Im Folgenden seien drei wesentliche Argumentationsfelder beleuchtet.

### Veränderung der menschlichen Natur?

Oft kann man in der Diskussion über neue Techniken das Argument hören, sie seien unnatürlich und deshalb abzulehnen. So auch beim Neuro-Enhancement. Die technisch-pharmakologische Verbesserung menschlicher Eigenschaften verändere die menschliche Natur oder entspreche ihr nicht. Doch diese Argumentation ist problematisch. Denn beim Menschen ist es schwierig zu bestimmen, was natürlich und was künstlich ist. Wie der einzelne Mensch ist und was er tut, ist hochgradig von kulturellen Faktoren abhängig. Natur und Kultur greifen wechselseitig ineinander. Und zur menschlichen Natur gehört die Fähigkeit zur Kultur, und zur Kultur gehört auch die Fähigkeit und das Streben danach, sich selbst zu verändern. Die Veränderung der menschl-

chen Natur ist also selbst Teil dieser Natur. Die Argumentation mit dem Begriff der menschlichen Natur und Natürlichkeit ist auch deshalb problematisch, weil wir dauernd die Natur beeinflussen und wir gerade diese Beeinflussung schätzen. Wenn wir Krankheiten bekämpfen, ist das ein Eingriff in die Natur. Medizin ist unnatürlich. Das Prinzip der Natürlichkeit bedeutet uns hierbei nichts, im Gegenteil, gerade den natürlichen Verlauf von Krankheiten wollen wir verhindern. Es ist grundsätzlich so, dass das, was natürlich ist, noch nichts darüber besagt, was wir dürfen oder sollen. Aus Fakten ein Sollen abzuleiten, funktioniert nicht. Die Kritik, dass Neuro-Enhancement unnatürlich sei, steht also auf schwachen Füßen.

Eine ganz andere Argumentation bezieht sich auf die wahrscheinlichen Folgen von Neuro-Enhancement, sowohl für die Gesellschaft als auch für den einzelnen Nutzer. Problematisch dabei ist, dass wir uns bei sol-

chen Folgen, sofern es nicht um unmittelbare somatische Auswirkungen geht, auf zukünftige Entwicklungen beziehen müssen. Die Zukunft kennen wir jedoch nicht. Langfristige Folgen, insbesondere auf gesellschaftlicher Ebene, sind schwer abzuschätzen. Hier lauert die Gefahr, spekulative Szenarien zu entwerfen. Dennoch sind wir darauf angewiesen, die Auswirkungen unserer Taten einzuschätzen, insbesondere bei neuartigen Handlungsoptionen. In der ethischen Bewertung gilt es, den schmalen Grat zwischen der Haltung „wir können nichts über die Zukunft sagen“ und haltlosen Spekulationen über kommende Entwicklungen zu beschreiten.

### Folgen für die Gesellschaft

Eine Befürchtung lautet: Neuro-Enhancement wird zu einer zusätzlichen sozialen Ungerechtigkeit führen. Und tatsächlich: Die teuren Mittel zur Verbesserung psychischer Eigenschaften werden sich nur zahlungskräftige Bürger leisten können. Anders als sonstige Luxusartikel ist die Nutzung dieser Neuro-Enhancer mit erheblichen Wettbewerbsvorteilen verbunden. Konzentriertere, leistungsfähigere, ausgeglichene Menschen bekommen auch auf dem Arbeitsmarkt den Vorzug, erhalten größere Aufstiegschancen. Die schon bestehende Chancenungleichheit wird verstärkt. Auch kann man nicht darauf hoffen, dass der Zugang zu solchen Mitteln mit der Zeit von den reicheren Schichten in ärmere Schichten „durchsickert“, denn wenn sie dort ankommen, werden sie veraltet sein und keinen Wettbewerbsvorteil mehr mit sich bringen. Während diese Gefahr für manche ein Grund ist, dem Neuro-Enhancement skeptisch gegenüber zu stehen, fordern andere ein sozialstaatliches Enhancement: Der Staat soll den Zugang zu den Mitteln zu den Enhancement-Mitteln gewährleisten (Gesang, B. 2007). Doch das ist utopisch und gefährlich: Wie soll das finanziert werden? Die Kluft zwischen reichen Ländern und armen Ländern, die sich ein sozialstaatliches Enhancement nicht leisten können, würde sich vergrößern. Noch unrealistischer ist die

Vorstellung, Neuro-Enhancement ließe sich ausschließlich kompensatorisch einsetzen. Demnach sollten nur die von Natur aus ungleich verteilten Begabungen ausgeglichen werden. Neuro-Enhancement, so das Argument, schafft auf diesem Wege keine neue Ungerechtigkeit, sondern mindert die Ungerechtigkeit der natürlichen Lotterie; die weniger Begabten könnten auf das Niveau der Durchschnittsmenschen gehoben werden (Gesang, B. 2007). Doch die nicht unterdurchschnittlich Begabten werden sich kaum mit der Vorenthaltung solcher Mittel zufrieden geben. Zudem würden sich durch die Anhebung des Durchschnitts Personen, die vor der Neuro-Enhancement-Maßnahme über dem Durchschnitt lagen, unterhalb des Durchschnitts befinden, was Forderungen nach weitergehenden Maßnahmen hervorriefe. Es liegt nahe, eher auf das bewährte Mittel zur Behebung von Ungleichheiten setzen: Bildung.

Noch eine andere Entwicklung ist wahrscheinlich, wenn Neuro-Enhancer in großem Umfang genutzt werden. Sofern solche Mittel Wettbewerbsvorteile versprechen, entsteht ein Sog, dem sich kaum jemand entziehen kann. Auch diejenigen, die keine pharmakologische Umgestaltung ihrer Persönlichkeitsmerkmale wünschen, geraten unter Druck, sich an dem „Wettrüsten der Hirne“ zu beteiligen. Andernfalls drohen sie ins Hintertreffen zu geraten. Dieses Szenario entspringt nicht spekulativer Phantasie, sondern ist uns aus bestimmten sozialen Mechanismen vertraut. Wenn einige Akteure innerhalb einer Konkurrenzsituation Wettbewerbsvorteile erlangen, befinden sich die anderen in dem Dilemma, entweder sich ebenfalls solcher Mittel zu bedienen oder Wettbewerbsnachteile in Kauf zu nehmen. Wir kennen das Phänomen aus dem Doping im Hochleistungssport. Allein die Vermutung, dass die anderen sich dopen, setzt jeden, der vorne mit dabei sein will, unter enormen Druck, auch solche Mittel zu nutzen, auch wenn er es eigentlich nicht will (Bette, K.H.; Schimank, U. 2006). Zudem verweisen Erfahrungen mit

der Nutzung des Aufmerksamkeitsförderers Ritalin bei US-amerikanischen Studenten in dieselbe Richtung.

### Folgen für den Einzelnen

Geht es um den einzelnen Nutzer von Neuro-Enhancern, konzentrieren sich manche Autoren auf die Frage, ob die Entscheidung zur Nutzung solcher Mittel selbstbestimmt ist (DeGrazia, D. 2000). Zweifellos eine wichtige Frage, aber wenn sich die ethische Reflexion darauf beschränkt, ist sie einseitig. Denn auch aus einer autonomen Entscheidung können regelmäßig unbeabsichtigte negative Auswirkungen hervorgehen, die in die Bewertung eingehen müssen. So wird beispielsweise befürchtet, dass sich die personale Identität verändert (Schäfer, G; Gross, D, 2008). Doch heute vorhandene Neuro-Enhancer eignen sich wohl kaum dazu, aus einer Person eine andere zu machen. Wahrscheinlich sind vielmehr Auswirkungen auf einzelne Persönlichkeitsmerkmale des Nutzers, die nicht in seinem aufgeklärten Eigeninteresse liegen. Dazu gehört zum einen eine Schwächung des Selbstvertrauens, insofern sich Selbstvertrauen unter anderem aus der Erfahrung selbstbezogener Selbstwirksamkeit speist; aus der Erfahrung, dass man sich aus eigener Kraft, durch eigene Anstrengung ändern kann. Denn diese Erfahrung fällt weg, wenn man die Änderung lediglich einer pharmakologischen Maßnahme verdankt. Zudem ist zu beachten, dass Persönlichkeitsveränderungen, sofern sie nicht pathologisch sind, in aller Regel allmählich verlaufen, insbesondere im Erwachsenenalter. Durch Neuro-Enhancement-Eingriffe hervorgerufene Persönlichkeits-Veränderungen hingegen treten verhältnismäßig plötzlich auf. Hier stellt sich die Frage, ob solche abrupten Veränderungen Probleme bereiten.

Des Weiteren gehen Persönlichkeitsveränderungen in der Regel aus Erfahrungen hervor, zumeist langfristigen Erfahrungen, oder aus einer gezielten langfristigen Arbeit an sich selbst. Ob unabsichtlich oder absichtlich – nicht technisch herbeigeführte

Persönlichkeitsveränderungen sind stets biographisch verankert. Neuro-Enhancement-Eingriffe dagegen sind völlig unvermittelt möglich, aufgrund eines Angebotes, einer Mode, eines unbedachten Entschlusses oder auch aufgrund von sozialem Druck. Auch wenn ich es bin, der die Entscheidung trifft, ist die dadurch bewirkte Veränderung der Persönlichkeit weniger meine eigene.

Schließlich ist an Eigenschaften wie Selbstdisziplin oder Durchhaltevermögen zu denken, die nur durch Mühe und Anstrengung erworben werden können. Der einfache Griff zur Gedächtnis- oder Konzentrationspille umgeht diese eigene Anstrengung. Selbstdisziplin ist auf diesem Wege nicht nötig, wird nicht trainiert und nicht erworben. Dagegen lässt sich einwenden: Neuro-Enhancement und Anstrengung müssten sich nicht ausschließen. Eine fehlende Kultivierung der Selbstdisziplin bei Neuro-Enhancement müsse nicht heißen, dass diese gar nicht geübt und gelernt

wird. Ja, vielleicht könnten Menschen nicht nur parallel zur Einnahme von Neuro-Enhancement-Pillen sich mit voller Kraft engagieren und auch an sich arbeiten und dabei die Fähigkeit der Selbstdisziplin üben, sondern dies sogar durch ihre gesteigerten mentalen Fähigkeiten in höherem Maße tun? (Schöne-Seifert, B. 2006) Doch dieser Einwand unterschätzt die enorme Anziehungskraft einfach zu handhabender technisch-pharmakologischer Mittel und das damit einhergehende Potential zur Verdrängung alternativer Methoden.

### Fazit

Neuro-Enhancement macht es schwierig, ein eindeutiges ethisches Urteil zu fällen. Denn hier betreten wir ethisches Neuland, und es handelt sich um die Abschätzung ungewisser Entwicklungen. Insgesamt jedoch sprechen viele Argumente gegen Neuro-Enhancement. Argumente pro Neuro-Enhancement basieren zu einem erheblichen Teil auf unrealistischen Annahmen. Die kriti-

sche Einschätzung hat umso mehr Gewicht, als wir es hier nicht mit zwar riskanten, aber notwendigen Maßnahmen zu tun haben, wie es bei medizinisch indizierten Eingriffen der Fall ist. Es gibt bewährte alternative Methoden, sich auf mentalem Wege zu verändern und seine Fähigkeiten zu verbessern. Und gerade die Anstrengung und Dauer solcher Selbstveränderungsprozesse, die zunächst als Nachteil erscheinen mögen, dürften sich im Vergleich mit Neuro-Enhancement als Vorteil herausstellen. Doch ein fundierter Vergleich zwischen Neuro-Enhancement und diesen klassischen Methoden der mentalen Selbstformung ist bis heute ein Desiderat medizinethischer Forschung.

Literatur beim Verfasser

Anschrift des Verfassers

Roland Kipke  
Charité – Universitätsmedizin Berlin  
Institut für Geschichte der Medizin  
Forschungsschwerpunkt Medizinethik  
Klingsorstraße 119  
12203 Berlin